

Predigt zu Johannes 2, 1-12

Jens Martin Sautter (17.1.2021)

Wenn es einen Text gibt, der überhaupt nicht in unsere Zeit passt, dann doch wohl der von heute: Jesus spendiert 600 Liter Wein für ein rauschendes Hochzeitsfest. Ziemlich viel Wein, wenn man gerade mal mit einem Mitglied eines anderen Hausstands zusammen kommen darf.

Aber ganz unabhängig von Corona. Wieviel können Sie persönlich eigentlich mit dieser Geschichte anfangen - auf einer Skala von 1-10? Tauschen sie sich zuhause mal kurz dazu aus (...) Ich vermute, in Rheinhessen liegen die Werte für diese Geschichte eher hoch.

Es gibt Ausleger, denen ist diese Geschichte peinlich. Sie sagen, Johannes fange sein Evangelium ja großartig an: Am Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott und Gott war das Wort. Noch bevor es die Welt gab, bevor es überhaupt irgendetwas gab. Und dann wird dieses Wort Mensch, wird Teil unserer Geschichte und dann, und dann? Verwandelt es Wasser in Wein und hilft einem desorganisierten Bräutigam aus der Patsche, damit die Gäste genug Alkohol zu trinken haben. Was soll das? Hat Gott nicht Besseres zu tun?

Johannes ist der einzige Evangelist, der diese Geschichte erzählt. Deshalb halten viele diese Geschichte nicht für eine historische Begebenheit. Sie sagen, Johannes erzählt in einer Geschichte, was die anderen Evangelisten in einem Dialog erzählen. Und da könnte etwas Wahres dran sein.

Die anderen Evangelien berichten davon, dass einige Leute zu Jesus kommen und ihn zur Rede stellen. Der Auslöser ist der, dass die Pharisäer und auch die Jünger von Johannes dem Täufer viel fasten – so wie das die Frommen damals tun – aber die Jünger Jesu tun das überhaupt nicht. Wie kann das sein?, wollen sie wissen. Warum fasten deine Jünger so wenig?

Jesus antwortet mit einem rätselhaften Satz: „Weil man auf einer Hochzeit nicht fastet!“ Ganz einfach. „Solange der Bräutigam da ist, wird gefeiert.“ (Warum er die Braut nicht erwähnt, weiß ich nicht). Es wird schon wieder der Tag kommen, wo man fasten wird. Aber nicht jetzt. Die Leute, die dabei stehen, wissen, wen er meint. Jesus selbst sieht sich als der Bräutigam – das geht aus seinen rätselhaften Reden hervor.

Eine Hochzeit war so ungefähr das größte Fest, das man sich damals vorstellen konnte. Tagelang hat man gefeiert, das ganze Dorf war eingeladen – ein Fest, das es vor Corona-Zeiten einmal gab. Kein Wunder, dass Jesus die Hochzeit benutzt als Metapher für das, was passiert, wenn Gott zu den Menschen kommt, wenn Gott diese Welt berührt und verwandelt. Das ist so großartig, größer als das größte Fest, das man sich vorstellen konnte.

Und genau das passiert in Jesus. Gott kommt zu den Menschen. Und das ist ein Grund zu feiern. Wer

Johannes den Täufer hörte, der bekam es mit der Angst zu tun, weil der vom Gericht Gottes sprach. Bei Jesus war das anders: Menschen spürten: Wenn Gott kommt, ist das ein Grund zum Feiern.

Es ist schade, dass viele Menschen heute das ganz anders erlebt haben - früher in ihrer Gemeinde, im Kindergottesdienst oder im Jugendkreis. Es gibt Menschen, für die war Gottes Nähe eher ein Grund zur Sorge, man bekam es mit der Angst zu tun. Weil Gott mich beobachtet, weil er meine Fehler sieht und bestraft. Aber in der Bibel ist es einfach ein Fest. Zumindest für die meisten.

Johannes nimmt diesen Dialog und erzählt eine Geschichte zu dem Thema: Auf einem Hochzeitsfest darf man nicht fasten. Jesus selbst sorgt dafür. Und wenn er Wasser in Wein verwandeln muss.

Man kann darüber streiten, ob das wirklich so passiert ist. Entscheidend ist aber, dass es irgendwie ins Bild passt. Es würde nicht so richtig wundern, wenn Jesus so etwas tut. Denn das hat man ihm durchaus vorgeworfen: Er sei ein Fresser und Weinsäufer, hat man gesagt. Anstatt ein Asket zu sein, anstatt zu fasten, wie die Frommen, feiert er mit den Leuten – zumal mit solchen Leuten, um die man als Gottesfürchtiger lieber einen Bogen machen sollte.

Ich finde an dieser Geschichte drei Dinge bemerkenswert.

Schon wieder eine Frau

Es gibt zwei Geschichten im Neuen Testament, in denen Jesus sich korrigiert. Und beide Male ist eine Frau verantwortlich – was sollen wir dazu sagen? Einmal ist es eine Frau, die verzweifelt ist, weil ihre Tochter krank ist. Sie bittet Jesus um Hilfe, aber Jesus lehnt ab - weil sie keine Jüdin ist. Er weist sie ziemlich schroff ab. Aber sie lässt sich nicht so schnell abspeisen, sondern bleibt hartnäckig und zeigt so viel Glauben, dass Jesus am Ende sich besinnt und ihre Tochter gesund macht.

Und nun ist es seine Mutter. Sie wird hier zum ersten Mal im Johannesevangelium erwähnt. Sie weist Jesus auf das Problem hin, dass die Gastgeber keinen Wein mehr haben. Sie fordert ihn nicht auf, sie bittet ihn nicht um Hilfe, sondern sie sagt einfach, was Sache ist. Aber Jesus reagiert auch hier ziemlich unwirsch: „Frau“, sagt er. Und das schafft schon mal gleich eine Distanz. „Was hat das mit dir und mir zu tun, dass da kein Wein ist?“ Wir lesen nichts davon, dass seine Mutter beleidigt ist. Stattdessen geht sie zu den Dienern und gibt Anweisungen, als wüsste sie genau, was ihr Sohn tun wird. Und tatsächlich, am Ende handelt Jesus.

Die Beziehung von Jesus und Maria wird im Johannesevangelium als sehr besonders dargestellt. Diese anstößige Geschichte, die man in den anderen Evangelien findet, wo seine Mutter ihn sucht, und er sie zurückweist und sagt: „Meine wahre Familie sind

die, die den Willen Gottes tun“ - diese Geschichte findet sich im Johannesevangelium nicht.

Im Gegenteil: Hier lesen wir davon, dass sie nach diesem Ereignis mit Jesus und seinen Jüngern weiterzieht nach Kapernaum. So als sei sie ein fester Teil des Jüngerkreises. Und nur Johannes berichtet davon, dass seine Mutter auch unter dem Kreuz steht, als Jesus stirbt, nachdem alle anderen Jünger (außer Johannes) Reißaus genommen haben. Eine besondere Beziehung. Kein Wunder, dass Jesus sich von seiner Mutter korrigieren lässt.

Wein in Eimern

100 Liter in einem Krug. Das ist ganz schön groß, eine kleine Badewanne. So groß sind die Wasserkrüge, von denen hier die Rede ist. Normalerweise bewahrt man darin das Wasser auf, mit dem man sich wäscht. Das Gesetz verlangt es, die Reinheitsgebote verlangen es. Es sind eigentlich eher Eimer aus Stein – auf keinen Fall bewahrt man Wein darin auf. Aber nun werden sie gefüllt mit Wein – bis oben hin. Ungefähr 600 Liter Wein. Was in aller Welt, will man mit so viel Wein?

Die Krüge stehen für das Gesetz, für die Reinheitsgebote. Johannes will sagen: Dort hinein füllt Jesus den Wein, das Zeichen der Freude, das Zeichen des Lebens. Wenn Gott kommt, dann steht nicht das Gesetz im Vordergrund, sondern die Freude. Nicht die Forderung, sondern die Gnade. Nur zwei Kapitel vorher erzählt Johannes davon (1,17): Durch Mose ist das Gesetz gekommen, durch Jesus aber die Gnade.

Und zwar nicht nur ein paar Tropfen, die sich zum Gesetz mischen. Sondern überschwänglich. Gnade wird nicht in kleinen Portionen ausgeteilt an die, die sich gut benehmen, sondern sie fließt über. Da müssen schon die größten Krüge herhalten, die es damals gab. Und dann nicht nur einer, sondern gleich sechs. Damit auch wirklich der letzte versteht, wie verschwenderisch Gottes Gnade ist.

So wie bei der Speisung der 5000. Wo mit wenigen Broten so viele Menschen satt gemacht werden und am Ende 12 Körbe übrig bleiben. Es fließt über. Wie bei dem Vater, der mit offenen Armen seinem verlorenen Sohn entgegenläuft und ihm um den Hals fällt. Es ist immer wieder erstaunlich, wie Menschen unser Verhältnis zu Gott verrechnen und berechnen wollen, als sei Gott eine Krämerseele, wenn Gottes Gnade einfach nur verschwenderisch ist.

600 Liter! Wer soll das denn alles trinken!

Das ist das erste Zeichen, das Jesus vollbringt, heißt es da. Insgesamt erzählt Johannes von sieben Zeichen. Sieben Gelegenheiten, bei denen etwas sichtbar wird von Gottes Herrlichkeit. Herrlichkeit – das ist Gottes Größe, Gottes Gegenwart, die fast körperlich spürbar ist – all das schwingt in dem Begriff mit. Das, was auch Mose erleben will – wie wir gehört haben. Ein Zeichen. Das heißt es geht nicht um das Wunder selbst, sondern um das, worauf es hinweist.

Wo bleibt die Öffentlichkeitsarbeit?

Jesus verwandelt 600 Liter Wasser zu Wein – und fast niemand bekommt es mit. Wie kann das passieren?! Dabei sind doch bestimmt Dutzende, oder sogar Hunderte da. Was für eine verpasste Chance. Mit einem Tweet hätte man eine Massenbewegung starten können. Die Gäste merken nicht, dass da ein Wunder passiert ist. Die einzigen, die etwas mitbekommen, sind Maria und die Jünger. Und sie glauben.

Die Gäste genießen den Wein, ohne den Geber zu erkennen. Sie genießen und nehmen es nicht als Zeichen wahr. So ist es mit dem Glauben. Johannes sagt nicht: Jeder muss es erkennen. Es gibt viele Menschen, die die Geschenke Gottes genießen, die sich daran freuen, aber sie erkennen nicht, auf wen das alles weist.

Warum übernimmt niemand die Öffentlichkeitsarbeit? Offensichtlich will Jesus nicht primär als Wundertäter gesehen werden. Das Wunder ist ein Zeichen. Und nur das erste von sieben, und erst beim letzten, am Kreuz, schreit Jesus: Es ist vollbracht! Jetzt verstehen wir, worum es geht.

Heute

Wir leben in einer Zeit des Verzichts. Wir verzichten auf den Besuch bei den Eltern, auf das Fest mit den Freunden, auf den Urlaub und den Einkauf. Mitten in einer solchen Fastenzeit nun dieser Text.

Ich höre darin, dass Gott mit uns feiert, auch im Lockdown. Dass Gott heute, am Sonntag, sagt: Was wollt ihr fasten, wenn der Bräutigam da ist? Ich lade Euch ein, dort wo ihr seid, zuhause auf eurem Sofa, am Tisch, alleine oder zu zweit, es festlich zu machen. Im Psalm heißt es: „Gott schenkt uns voll ein, im Angesicht der Feinde“. Im Angesicht der Müdigkeit, aller Anstrengung, im Angesicht aller Sorge. Jetzt ist Zeit zu feiern, zu trinken und zu essen, zu schmecken, dass Gott da ist.

Ich finde deshalb, man sollte zum Abendmahl einen richtig guten Wein nehmen. Und warum nicht ein frisches Brot backen? Um auch im Abendmahl die verschwenderische Gnade Gottes zu spüren. Es gibt genug Zeiten des Verzichts, besonders in dieser Zeit. Und deshalb ist es umso wichtiger, das Feiern nicht zu vergessen, dass Gott zu uns kommt, unter uns ist und sich uns schenkt. AMEN